

NS-ZEIT

Die angepassten Vertreter der Chiefs

Teil 1 - Die Oberärzte in den Akademischen Heilanstalten: In der Regel zeigten sie eine ideologische Nähe zu den Direktoren, trotzdem gab es auch Zerwürfnisse.

Anfang 1933 gab es in der Medizinischen Fakultät Kiel neun Kliniken: Augenheilkunde, Chirurgie, Geburtshilfe und Gynäkologie, Haut- und Venerische Krankheiten, Hals-Nasen- und Ohrenkrankheiten, Innere Medizin, Kinderheilkunde, Neurologie und Psychiatrie sowie die Zahnmedizin, die als Klinik nicht mehr lange bestehen sollte.

Die Gesamtheit der Kliniken bildeten die Akademischen Heilanstalten, die von einem der Klinikdirektoren geleitet wurden und nicht dem Rektor oder Dekan, sondern direkt dem Kurator unterstanden. Jede der Kliniken stand unter der Leitung eines Direktors, der seinerseits wieder einen Oberarzt als Vertreter hatte. Mitunter bzw. während des Krieges häufiger waren die Stellen nicht besetzt. In diesen Fällen musste die Vertretung in der Regel durch den erfahrensten Assistenten übernommen werden.¹ Als im Verlauf des Jahres 1933 das Ausmaß des nationalsozialistischen Machtanspruchs auch in den Universitäten immer deutlicher wurde, resignierte die Mehrzahl der Professoren und richtete sich im nationalsozialistischen System ein.² Das Regime andererseits brauchte funktionsfähige Universitäten und ließ den persönlichen und fachlichen Besitzstand der Klinik- und Institutsdirektoren weitgehend unangetastet, soweit sich diese in die neue Situation einpassten und Wohlverhalten zeigten. In der Praxis fand sich meist die Lösung, dass die Oberärzte, soweit sie, was häufig der Fall war, begeisterte Nationalsozialisten waren, für die reibungslose Erfüllung der Parteivorstellungen sorgten. Sie wollten ja noch etwas werden und waren nicht – wie ihre Chiefs – durch eine Lebenszeitstellung geschützt. Die Unterschiede im Verhalten auch der einzelnen Oberärzte waren erheblich. Auf der einen Seite zogen sich zunächst unbeirrbar Nationalsozialisten im Verlauf der NS-Herrschaft immer mehr in ihre fach-

liche Verantwortung zurück. Auf der anderen Seite hingegen gab es ursprünglich dem System reserviert gegenüberstehende Ärzte, die sich angesichts der anfänglichen Erfolge des Regimes und der Aussicht auf eine steile Karriere mehr und mehr zu treuen Gefolgsleuten entwickelten. Der vorliegende Beitrag befasst sich – auch der Quellenlage entsprechend – vorrangig mit den Oberärzten der Medizinischen Klinik und der Frauenklinik in der NS-Zeit. Die übrigen Oberärzte werden lediglich in einer tabellarischen Übersicht aufgeführt. Das Schicksal der Oberassistenten der Institute wird Gegenstand eines Beitrags im nächsten Schleswig-Holsteinischen Ärzteblatt sein.

Die Oberärzte der Medizinischen Klinik Kiel

In der Medizinischen Klinik Kiel gab es neben der Position des Oberarztes zusätzlich die Position des 1. Assistenten, der seinerseits den Oberarzt zu vertreten und oft auch die Leitung der medizinischen Poliklinik wahrzunehmen hatte. Der in Königsberg bereits als außerplanmäßiger Professor tätig gewesene Robert Herbst war „Quereinsteiger“ unter den Assistenten von Hanns Löhr. 1895 in Eger geboren, katholisch, war er Oberarzt der Königsberger Medizinischen Poliklinik gewesen. Er galt als „politisch zuverlässig“³ war „arischer Abstammung“, Parteigenosse⁴ und dem Direktor der Klinik Löhr aus dessen Zeit am Arbeitsphysiologischen Institut in Berlin bekannt.⁵ Für Löhr war er fachlich besonders interessant, da Herbst in Königsberg einen Lehrauftrag für Luftfahrtmedizin erhalten hatte. Einen solchen hätte Löhr auch gerne in Kiel eingerichtet. In Löhrs Klinik war Herbst trotz seiner Dienstzeit und seiner Dienstbezeichnung Professor bis zu seinem Wechsel als Chefarzt nach Berlin lediglich 1. Assistent, da die Oberarztstelle mit Walter Stockinger besetzt war und es ihm an Er-

fahrung mit stationären Patienten fehlte. Nach einer Einarbeitungszeit im stationären Bereich leitete er jedoch die Poliklinik⁶ und nahm den Lehrauftrag für Luftfahrtmedizin wahr. Löhr wollte ihm auch die Übernahme der von dem nicht habilitierten Sportarzt Wilhelm Meister geleiteten Flugmedizinischen Untersuchungsstelle ermöglichen, dies ließ sich jedoch offenbar nicht durchsetzen.⁷

Löhrs Berufung nach Kiel hatte nicht nur eine erhebliche Fluktuation von Assistenten zur Folge, sondern auch eine solche der Oberärzte. Schittenhelms Oberarzt Fritz Schellong (1891-1953)⁸ allerdings war bereits 1933 unabhängig von Schittenhelms Berufung nach München an die Spitze eines Krankenhauses in Heidelberg gewechselt. Schellong promovierte 1920 in Königsberg, war seit 1922, also zusammen mit Löhr, Assistent bei Schittenhelm in Kiel, habilitierte sich dort 1925, wurde 1929 Schittenhelms Oberarzt, trat am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein und übernahm im August 1933 die Leitung der gemeinnützigen Öffentlichen Krankenanstalten Speyererhof in Heidelberg. Er wurde 1939 ordentlicher Professor an der II. Medizinischen Klinik der Deutschen Universität in Prag und übernahm 1940 bis zu seinem Tod 1953 den Lehrstuhl für Innere Medizin in Münster. Sein Nachfolger in Kiel, Friedrich Tiemann (1899-1982), wollte trotz einer bestehenden ideologischen Nähe nicht bei Löhr bleiben und wechselte mit dem auch nationalsozialistisch eingestellten Schittenhelm nach München. Sein Werdegang war typisch für den überzeugten Nationalsozialisten. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Soldat teilgenommen hatte, wurde er Mitglied verschiedener Freikorps wie des rechtsradikalen Geheimbundes Consul, der Brigade Ehrhardt und des Marburger Studentenfreikorps. 1926 erfolgte seine Promotion, 1928 die Habilitation in Kiel. Auch trat er – wie viele andere Angehörige des akademischen Mittelbaus –

Info

Friedrich Tiemann (1899-1982) wollte trotz ideologischer Nähe nicht bei seinem Chef Hanns Löhr in Kiel bleiben. Er wechselte mit Alfred Schittenhelm nach München. Im Krieg wurde er Dekan in Bonn, wo er 1954 seinen Lehrstuhl wieder besetzen konnte.

noch zum 1. Mai 1933 in die NSDAP und im Oktober 1933 in die SA ein. 1934 wurde er Oberarzt und engster Mitarbeiter Schittenhelms in München.⁹ 1935 wechselte er als Sanitätsuntersturmführer von der SA zur SS. 1938 erfolgte gegen den Willen der Bonner Medizinischen Fakultät seine Berufung an die Universität Bonn. 1940 wurde er dort Dekan. Er verlor nach dem Krieg zunächst seinen Lehrstuhl, den er dann 1954 bis 1968 wieder besetzen konnte. Tiemann starb 1982 in Bonn.

Sein Nachfolger als Oberarzt in Kiel war der Privatdozent Walter Stockinger (1899-1951), der auch schon unter Schittenhelm Assistent der Klinik¹⁰ und 1925 unter dem Stationsarzt Löhr Medizinalpraktikant in der Klinik gewesen war.¹¹ Stockinger promovierte 1924 in Kiel, seine Habilitation erfolgte 1929, seit 1927 war er Assistent der Klinik, 1936 wurde er nicht beamteter außerplanmäßiger Professor. Stockinger hatte offenbar un-

derung getroffen. "Über etwaige Mitgliedschaften Stockingers in der NSDAP, anderen NS-Gliederungen sowie SA oder SS sind in den Quellen wider Erwarten keine Hinweise zu finden. Löhr pflegte bei der Besetzung von Stellen Parteigenossen zu bevorzugen.

Deutlicher sind die Spannungen zwischen dem kommissarischen Nachfolger Stockingers, Friedrich Chrometzka (1901-1943), und Löhr dokumentiert. Chrometzka war Assistent der Klinik seit Mai 1925, 1926 erfolgte seine Promotion, 1932 die Habilitation verbunden mit der *Venia legendi*. Zunächst muss es zwischen Löhr und Chrometzka, die 1925 für etwa zwei Monate bis zum Weggang Löhrs als Chefarzt nach Sarepta noch gemeinsam Assistenten Schittenhelms gewesen waren, eine gute Arbeitsatmosphäre gegeben haben. Löhr setzte den 1. Assistenten Chrometzka im August 1934 als Leiter der Ambulanz der Medizinischen Klinik ein; die ihm bereits 1929

arzt wurde jedoch zum 1. September 1938 überraschend Hans Glatzel. Chrometzka blieb 1. Assistent, musste ab September 1939 jedoch wieder die kommissarische Oberarztfunktion wahrnehmen, da Glatzel Ende August zunächst als Zugführer in einer Sanitätskompanie, dann als beratender Ernährungsphysiologe beim stellvertretenden Generalkommando X und ab Juli 1940 als Abteilungs- und Regimentsarzt eines Nebelwerferregiments zur Wehrmacht einberufen worden war. Als solcher nahm er auch bis zu einer Erkrankung an Pneumonie und einem nachfolgenden Lazarettaufenthalt im Januar 1942 am Russlandfeldzug teil. Chrometzkas Ernennung zum mit einer Verbeamtung verbundenen außerordentlichen Professor „neuer Ordnung“ wurde im September 1939 noch von Löhr befürwortet.¹⁶ Vielleicht wegen der von Chrometzka offenbar gerne akzeptierten Einberufungen zur Wehrmacht, die ja auch finanziell für den Vater von fünf Kindern nicht ganz uninteressant waren, vielleicht aber auch, weil er bei der Besetzung der Oberarztstelle übergangen worden war, war das Verhältnis zwischen Löhr und ihm gestört. Chrometzka hatte nicht nur am Polenfeldzug teilgenommen, sondern sich 1940 auch erneut reaktivieren lassen, als es Ärger in der Klinik mit Urlaubsplänen gab.¹⁷ Die Gründe dürften aber tiefer gelegen haben, wie ein Schreiben Löhrs an Schittenhelm vom 24. Juli 1940 zeigt: „Chrometzka, dessen wissenschaftlichen Leistungen und großen Fleiß ich stets anerkannt habe, war mir als überzeugter Kathole und im Hinblick auf seine sonstige politische Vergangenheit nicht der geeignete Mann, bei mir Oberarzt zu werden.“¹⁸ Sowohl die Konfession wie auch die politische Überzeugung seines kommissarischen Oberarztes waren nicht nach dem Herzen des Nationalsozialisten und SD-Mannes Hanns Löhr, Gesichtspunkte, die für ihn eine große Rolle spielten und die dem Weiterkommen Chrometzkas bei Löhr trotz seiner großen Tüchtigkeit im Wege standen. Chrometzka konnte bei Löhr nicht Oberarzt werden. Ihm wurde der in Kiel unbekannt Glatzel von der Medizinischen Universitätsklinik Göttingen vorgezogen. Mit einer nur zur damaligen Zeit möglichen Konstruktion erfolgte offenbar nach einer Auseinandersetzung zwischen Löhr und Chrometzka die Trennung: Chrometzka sollte zum 30. September 1940 kündigen, Löhr handelte vorsorglich entsprechend zum gleichen Termin, die Kündigung sollte jedoch bis zu einem Termin nach Kriegsende ruhen. Chrometzka erhielt weiter sein Gehalt als Assistent der Klinik und die üblichen zusätzlichen Entschädigungen als wehrpflichtiger Sanitätsoffizier. Tatsächlich kam es dann doch anders: Zum 1. Juni 1942 schied er durch Eintritt

„Sowohl die Konfession wie auch politische Überzeugung seines kommissarischen Oberarztes waren nicht nach dem Herzen des Nationalsozialisten und SD-Mannes Hanns Löhr; Gesichtspunkte, die für ihn eine große Rolle spielten und die dem Weiterkommen bei Löhr im Wege standen“

erwartet zum 1. April 1938 sein Arbeitsverhältnis in der Kieler Medizinischen Klinik gekündigt.¹² Die Gründe bleiben im Dunkeln. Es dürften aber Dissonanzen mit Löhr gewesen sein, denn ein Wechsel nach elfjähriger erfolgreicher Tätigkeit mit Habilitation, *Venia legendi* und außerplanmäßiger Professur in eine Tätigkeit als Badearzt in Mergentheim entspricht nicht dem geordneten Abschluss einer Universitätskarriere. Der Wortlaut der Mitteilung Löhrs an den Kurator, mit der das Kündigungsschreiben Stockingers übermittelt wird, spricht für ein tiefgreifendes, akut aufgetretenes Zerwürfnis, das zur sofortigen Trennung geführt haben muss.¹³ Löhr schrieb am 1. Februar 1938: „... erlaube ich mir die Kündigung des Oberarztes Professor Dr. Walter Stockinger beizufügen und bitte, ihn zum 1. April 1938 aus dem Amtsverhältnis entlassen zu wollen. Über die Nachfolge des Prof. Stockinger als Oberarzt ist vorläufig noch keine Entschei-

Info

Friedrich Chrometzka (1901-1943) machte unter Hanns Löhr zunächst Karriere, bevor ein Zerwürfnis die Ernennung zum Oberarzt verhinderte. 1942 schied er durch den Eintritt in den aktiven Sanitätsdienst aus, ein Jahr später fiel er in Stalingrad.

von Schittenhelm übertragene Leitung der chemischen Laboratorien und die wissenschaftliche Leitung der Diätküche beließ er ihm bis zum März 1939. In den Akten findet sich aus dem Jahr 1936 ein respektabler persönlicher Einsatz Löhrs für eine finanzielle Beihilfe des Ministeriums an Chrometzka, der gerade sein fünftes Kind bekommen hatte, die dann wenige Monate später in Höhe von 500,- RM auch gewährt wurde.¹⁴ 1938 sprach sich Löhr in höchsten Tönen für die Verleihung der Dienstbezeichnung „nicht beamteter außerplanmäßiger Professor“ aus und hob besonders die wissenschaftlichen Arbeiten Chrometzkas zum Harnsäure- und Purinstoffwechsel hervor, lobte ihn als akademischen Lehrer und verwies auf sein sehr gutes ärztliches Können.¹⁵ Chrometzka wurde folgerichtig nach dem Ausscheiden Stockingers im März 1938 unter Verbleib in seiner Position als 1. Assistent kommissarischer Oberarzt. Nachfolger als Ober-

in den aktiven Sanitätsdienst des Heeres als Oberstabsarzt formal aus der Medizinischen Klinik aus.¹⁹ Zu diesem Zeitpunkt war Löhr schon mehr als ein halbes Jahr tot, gestorben an den Folgen der Behandlung seiner Gicht, einer Krankheit, deren pathophysiologische Grundlagen zum Forschungsschwerpunkt Chrometzkas gehört hatten. Dieser hatte dann aber auch nur noch etwas mehr als ein halbes Jahr zu leben. Er fiel am 24. Januar 1942 als Chef des Feldlazarettes 194 der 94. Infanterie-Division im Kessel von Stalingrad.²⁰

Hans Glatzel (1902-1990) hatte in Tübingen, Berlin, Königsberg und Wien Medizin studiert. Weitere beruflichen Stationen waren 1926 das Staatsexamen in Berlin, 1927 die Approbation, 1930 die Promotion und die Anerkennung als Internist in Hamburg. Es folgten Assistentenarztzeiten in Heidelberg sowie eine 17-monatige Tätigkeit am Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik bei Otmar von Verschuer. In dieser Zeit entstanden mehrere Arbeiten zur Bedeutung von Erb- und Umweltfaktoren beim Menschen. 1931 wurde er Assistent in der Medizinischen Universitätsklinik Göttingen, dort habilitierte er sich 1936 und erwarb 1937 die *Venia legendi*.²¹ In der SA war er seit November 1933 in verschiedenen Verwendungen. 1935 war er der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), 1936 der Deutschen Arbeitsfront (DAF), 1937 der NSDAP sowie 1938 dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB) beigetreten. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit am KWI war er Mitar-

beiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP (RPA) geworden.²² Große Sympathien genoss er bei den Parteieinrichtungen offenbar nicht, wie z. B. den Stellungnahmen des Amtes für Volksgesundheit Göttingen und der Hochschulgruppe Göttingen des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSDDB) aus dem Jahr 1936 zu entnehmen ist. Ihm wurde mangelndes Engagement und Strebertum mit dem Ziel, mithilfe der Partei weiterzukommen, bescheinigt.²³ Im Herbst 1938 wechselte Glatzel in die Oberarztstelle der Medizinischen Klinik Kiel. Löhr schätzte seine Arbeit nicht sehr hoch ein, wie einem seiner Schreibern an seinen Assistenten und Vertrauten Wilmanns zu entnehmen ist,²⁴ auch überzeugten seine klinischen Fähigkeiten weder Löhr noch später A.W. Fischer in seiner Funktion als zur Stellungnahme aufgeforderter Dekan, der dies in einem Schreiben Ende 1942 an Paul Rostock, den „Beauftragten für medizinische Wissenschaft und Forschung“ von Hitlers „Bevollmächtigtem für das Gesundheitswesen“ Karl Brandt wissen ließ: „Ich will Ihnen aber nicht verschweigen, dass seine klinischen Eignungen etwas angezweifelt werden, er scheint mir einer jener Wissenschaftler zu sein, denen die Beschäftigung mit den Kranken selbst nicht allzu sehr liegt.“²⁵ Von 1942 bis 1945 war Glatzel außerplanmäßiger Professor für Innere Medizin an der Universität Kiel, weiterhin aber Soldat in der Wehrmacht und leitend an einem Reservelazarett in Hamburg tätig. Er stand also der Kieler Medizinischen Klinik nicht zur Verfügung und musste von den 1. Assistenten Herbert Plüg-

ge und später Max Broglie vertreten werden. Ab 1944 gehörte Glatzel dem wissenschaftlichen Beirat Karl Brandts an. Nach dem Krieg leitete er von 1946 bis 1947 die Innere Abteilung der Diakonissenanstalt Flensburg und praktizierte danach knapp zehn Jahre als Internist in Flensburg. 1950 verhalf Glatzel dem unter dem Aliasnamen Fritz Sawade in Flensburg lebenden NS-Euthanasie-Obergutachter Werner Heyde, den er möglicherweise auch schon vor 1945 gekannt hatte und der zur Fahndung ausgeschrieben war, zu einer Beschäftigung als psychiatrischer Gutachter. Von 1957 bis 1967 leitete Glatzel dann die klinisch-physiologische Abteilung am Max-Planck-Institut für Ernährungsphysiologie. Er war Verfasser vieler ernährungsphysiologischer Publikationen.²⁶

Trotz seiner Tätigkeit als 1. Assistent der Medizinischen Klinik von 1938 bis 1942 ist über Gustav-Adolf Jöllenbeck nicht viel in den Quellen zu finden. Ähnlich wie Glatzel war er seit Anfang 1941 bis zum Kriegsende im Heeresdienst. Seine Promotion mit einer Arbeit über den Einfluss von Glykokoll auf den Blutzucker scheint seine einzige wissenschaftliche Arbeit gewesen zu sein. Nach dem Krieg war Jöllenbeck als praktischer Arzt in Petersdorf auf Fehmarn niedergelassen. Nachdem Helmuth Reinwein als Nachfolger des verstorbenen Löhrs die Leitung der Klinik übernommen hatte, trat an Jöllenbecks Stelle als 1. Assistent Herbert Plügge (1906-1972). Plügge war 1942 mit Reinwein aus Gießen nach Kiel gekommen, in Kiel aber nur kurzzeitig tätig, da er 1943 die Leitung der Medizinischen Klinik des Städ-

WEITERE OBERÄRZTE VON KLINIKEN IN DER NS-ZEIT

NERVENKLINIK

Ernst Braun (1893-1963), Oberarzt 1928 bis 1937, Habilitation 1928, 1936 Vertretungsprofessur Rostock, 1937 dort ordentlicher Professor, 1944-1945 Dekan in Rostock, nach dem Krieg Professor an der Universität Göttingen, 1950 bis 1958 Direktor des Landeskrankenhauses Königslutter.

Heinz Boeters (1907-1941), Oberarzt 1939 bis 1941, Dr. phil. 1931, Dr. med. 1935, Habilitation 1938. SS-Untersturmführer, tödlich verunglückt als Oberarzt (entsprechend dem militärischen Dienstgrad Oberleutnant) der Luftwaffe 1941.

Ernst Kluge (1908-?), Oberarzt 1943 bis 1945. Promotion 1937, Habilitation 1942. 1932 NSDAP. Dort aktiv als politischer Leiter, Ende September 1945 prakt. Arzt in Sehestedt, 1951 Niederlassung als Nervenarzt in Mainz.

CHIRURGIE

Alfred Beck (1889-?), Oberarzt 1931 bis 1933, Promotion 1913, Habilitation 1924, als erster in Kiel habilitiert für Chirurgie und Röntgenologie, 1933 bis 1937 Chefarzt des Clementinen-Krankenhaus Hannover, 1937 des Ev. Krankenhaus Düsseldorf.

Hugo Puhl (1894-1943), Oberarzt von 1933 bis 1939, Promotion 1923, Habilitation 1929, 1940 außerplanmäßiger Professor in Göttingen, 1942 ordentlicher Professor in Greifswald.

Robert Wanke (1896-1962), Oberarzt von 1939 bis 1944, Promotion 1922, Habilitation 1930, 1941-1942 Kommissarischer Direktor der Chirurgie in Greifswald, 1944-1946 Chefarzt der Diakonissenanstalt Flensburg, 1946-1962 Direktor der Universitätschirurgie und ordentlicher Professor in Kiel.

KINDERKLINIK

Hugo Meyer (1893-?), Oberarzt von 1927 bis 1938, Promotion 1920, Habilitation 1928, 1938 ordentlicher Professor an der Medizinischen Akademie Danzig. 1914 Kriegsfreiwilliger, 1918 Feldhilfsarzt, 1932 NSDAP, 1933 SA.

Johannes Jochims (1899-1965), Oberarzt 1938 bis 1942, Promotion 1924, Habilitation 1930, 1942 Leitung der Städtische Kinderklinik Lübeck.

Gerold Pape als Oberarzt eingesetzt von 1943 bis 1945. Näheres ist nicht bekannt.

tischen Krankenhauses Darmstadt übernahm. 1952 wechselte er als Direktor an die Medizinische Poliklinik Heidelberg. Er war schon 1933 Mitglied der NSDAP geworden und hatte sich als Beisitzer im Erbgesundheitsgericht Gießen betätigt. Sein Nachfolger war Maximilian Broglie (1909-2004), ebenfalls aus Gießen. Auch Broglie war ein Schüler Reinweins. Nach der Promotion 1934 in München wurde er im September 1935 zunächst Volontärassistent, dann ein gutes halbes Jahr später Assistent bei Reinwein an der Medizinischen und Nervenkllinik der Universität Gießen. Bemerkenswert ist sein politisches Engagement. Schon am 1. August 1930 trat er in die NSDAP mit der verhältnismäßig niedrigen Mitgliedsnummer 236 125 ein, im Mai 1932 folgte der Eintritt in die SA, 1935 in den NSDDB und die NSV und im Januar 1938 in den NSDÄB. Ende August 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen und nahm als Truppenarzt am Westfeldzug teil. Am 12. Juni 1941 wurde er für die Medizinische Klinik in Gießen „unabkömmlich“ gestellt, musste dann 1942 jedoch wieder beim „Ostheer“ Dienst tun. Die Habilitation erfolgte 1942 in Gießen, ab Mai 1943 bis 1945 war er dann Oberarzt an der Kieler Medizinischen Klinik. Für die Zeit zwischen 1945 bis 1947 schweigen die Quellen, vermutlich war er im Hinblick auf sein Engagement im Nationalsozialismus in dieser Zeit interniert. Seine Laufbahn in der Nachkriegszeit war bemerkenswert: Am 25. September 1947 wurde er Chefarzt am Landeskrankenhaus in Schleswig, 1949 wieder Dozent sowie ab 1955 außerplanmäßiger Professor in Kiel. 1950 war er als Chefarzt der Inneren Abteilung des Friedrich-Ebert-Krankenhauses in Neumünster sowie von 1960 bis 1974 als Chefarzt der Medizinischen Klinik II des St. Josefs-Hospitals in Wiesbaden tätig. Von 1968 bis 1974 war er Gründungsmitglied und Präsident des Bundes Deutscher

„Während des Nationalsozialismus war Runge in Heidelberg an Zwangssterilisationen und eugenischen Abtreibungen beteiligt. 1954 bis 1956 war er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. 1962 wurde ihm das Große Verdienstkreuz verliehen.“

Internisten. Nicht zu vergessen: Broglie war auch stellvertretender Vorsitzender der Bezirksärztekammer Wiesbaden, Delegierter der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen, Beisitzer im Ärztlichen Berufsgericht und wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.²⁷

Oberärzte anderer Kliniken

Nicht alle Kieler Universitätskliniken hatten während der NS-Zeit ein so reiches Spektrum an Oberärzten zu bieten wie die Medizinische Klinik. Insofern erfolgt hier ausführlicher nur noch die Beschreibung der Oberärzte der Universitätsfrauenklinik, die meisten übrigen Oberärzte werden nur noch tabellarisch erwähnt. Oberärzte in der Universitätsfrauenklinik waren während der NS-Zeit Hans Runge, Robert Kessler, Walter Schäfer und Herbert Huber. Hans Runge (1892- 1964) studierte seit 1911 in Tübingen und Rostock Medizin, diente im 1. Weltkrieg als Truppenarzt an der Westfront, ab 1917 als Bataillonsarzt an der Ostfront, beendete 1919 sein im November 1918 wieder aufgenommenes Medizinstudium und pro-

movierte im selben Jahr in Rostock. Er wurde Assistent an der Rostocker Frauenklinik und ging 1922 mit seinem Oberarzt Robert Schröder nach Kiel. Dort habilitierte er sich 1924 und wurde am 24. Mai 1928 nichtbeamteter außerordentlicher Professor und am 1. Januar 1929 Oberarzt der Kieler Universitäts-Frauenklinik. Zum 1. Oktober 1932 erhielt er einen Ruf nach Greifswald.²⁸ Dort trat er im April 1933 mit allen seinen Assistenten in die NSDAP ein und hielt rassenhygienisch orientierte Vorlesungen.²⁹ Im Juli 1933 folgte der Eintritt in die SA, die er jedoch ein Jahr später wieder verließ. 1934 wurde er für die nächsten 30 Jahre ordentlicher Professor in Heidelberg. Während des Nationalsozialismus war Runge in Heidelberg an Zwangssterilisationen und eugenischen Abtreibungen beteiligt. 1954 bis 1956 war er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. 1962, zwei Jahre vor seinem tragischen Tod durch einen Verkehrsunfall, wurde ihm das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.³⁰

Ihm folgte Robert Kessler (1894-

WEITERE OBERÄRZTE VON KLINIKEN IN DER NS-ZEIT

AUGENKLINIK

Alfred Jäger (1904-?) Oberarzt formal ab 1940, tatsächlich bedingt durch Kriegsdienst erst ab 1946/1947, Promotion 1930, Habilitation 1936, 1948 Niederlassung als Augenarzt in Stolberg.

Hans Riecken (1913-Mai 1943), Oberarztfunktion 1940 bis 1943, Promotion, ab 1938 Assistent, Habilitation April 1943.

HNO-KLINIK

Heinz-Gerhard Riecke (1896-1964), Oberarzt 1930 bis 1939, Promotion 1922, Habilitation 1931. 1919 Freikorps Garnison Halle, NSDAP, SS-Sturmbannführer, ab 1946 niedergelassener Facharzt in Schleswig.

HAUTKLINIK

Otto Dittrich (1893-1968), Oberarzt 1928 bis 1934, Promotion 1924, Habilitation 1929, 1935 Chefarzt Städt. Krankenanstalt Allerheiligen in Breslau, ab 1946 Chefarzt der Dermatologie Flensburg-Mürwik.

Wolfgang Gasper, Oberarzt 1935 bis 1938, von 1934 bis 1938 in der Klinik tätig. Näheres ist nicht bekannt.

Georg Weigel, Oberarzt 1938 bis 1945, Promotion 1935, 1940 bis 1942 im Kriegsdienst, war von 1935 bis 1945 in der Klinik. Näheres ist nicht bekannt.

1968). Kessler promovierte 1922 in Kiel, war dann seit 1923 bis zu seiner Ernennung zum Oberarzt 1932 Assistent der Kieler Universitätsfrauenklinik. Die Habilitation erfolgte 1928. 1934 wurde er nichtbeamtet außerordentlicher Professor. Infolge des Wechsels von Robert Schröder nach Leipzig im Oktober 1936 wurde er bis zu seiner Niederlassung Anfang September 1937 in Kiel kommissarischer Direktor der Frauenklinik. Für seine Niederlassung hatte Kessler keinen günstigen Zeitpunkt gewählt, da nach Schröders Weggang an die Universitätsfrauenklinik Leipzig die Berufung eines Nachfolgers nur mit starker Verzögerung erfolgte. Die Kieler Medizinische Fakultät hatte mit ihrer Dreierliste offenbar im Ministerium kein Gehör gefunden. Dekan Löhr hatte seinen Favoriten, den engagierten Nationalsozialisten und mit Rassenfragen in der Frauenheilkunde befassten Günther Frommholt aus Halle, nur mit Mühe auf den zweiten Platz von der Fakultät erstellten Vorschlagsliste setzen können. Frommholt verfügte im Gegensatz zu allen anderen Vorgeschlagenen über keine einzige Empfehlung der extern zu Rate gezogenen Ordinarien.³¹ Bei dieser strittigen Sachlage schob das Ministerium eine Entscheidung zunächst einmal auf. Die Folgen waren für die Kieler Frauenklinik jedoch katastrophal. Nachdem auch noch zwei von vier planmäßigen Assistenten die Frauenklinik verlassen hatten und ein weiterer häufig auf Wehrübung war, mahnte Kessler in seiner Funktion als kommissarischer Direktor im Juni 1937 dringlich eine Wiederbesetzung der Direktorenstelle an. Nach der Einberufung auch Kesslers zu einer Wehrübung wurde die Situation in der Frauenklinik unkontrollierbar. Er hatte zwar mit dem Divisionsarzt abgesprochen, in Neumünster zu üben, um sich von dort um die Klinik kümmern zu können, aber die Versorgung der Patientinnen war nicht mehr gesichert. Löhr

Info

Herbert Huber (1907-1977) war der einzige Oberarzt der Akademischen Heilanstalten, der nach dem Krieg seine Tätigkeit als Oberarzt an seiner Klinik fortsetzen konnte. Er war vor dem Krieg nach einem Disziplinarverfahren aus der SA ausgeschlossen worden.

bemühte sich mit Hilfe des Rektors und Kurators um eine Lösung, jedoch ohne Erfolg. Die Entscheidung zur Niederlassung könnte bei Kessler auch durch die Tatsache befördert worden sein, dass er selbst offenbar bei einer Berufung an die Spitze der Frauenklinik übergangen werden sollte. Er war nicht auf der Dreierliste genannt, obwohl ihm Löhr „glänzende Operationstechnik“, und die „Klinik durchaus in guten Händen“,³² also Eignung für die Nachfolge Schröders bescheinigte. Sie mag auch durch die Umstände begünstigt gewesen sein, unter denen Kessler seine Vertretung zu gestalten hatte. Hier ist an den Streit zwischen Dekan Löhr und Kurator Sitzler um die Verwendung der durch den Weggang Schröders frei gewordenen Direktorenwohnung der Frauenklinik Ende 1936 zu denken. Kessler war vom Kurator um Pläne gebeten worden, wie eine Umwidmung zu dringlich benötigten Personalwohnungen ermöglicht werden könnte. Der hierbei nicht beteiligte Löhr fühlte sich umgangen und übte heftigen Druck auf Kessler aus, der dem Kurator daraufhin die Mitarbeit verweigerte. Da der Dekan der Medizinischen Fakultät formal bezüglich der Gebäude der Akademischen Lehranstalten keine Befugnisse hatte, warf der Kurator Kessler Ungehorsam vor. Ergebnis war, dass Kessler vom Ministerium Ende Januar 1937 ermahnt wurde, in entsprechenden Fällen den Weisungen des Kurators zu folgen.³³ Zum 1. November 1937 erhielt Ernst Philipp aus Greifswald, der auf der Liste der Fakultät gar nicht vorgesehen war, den Ruf nach Kiel. Zu diesem Zeitpunkt übte Kessler schon eine Tätigkeit als niedergelassener Frauenarzt im Lorentzen-damm am Kleinen Kiel aus. Später eröffnete er zusätzlich eine Privatfrauenklinik in der Von der Goltz-Allee.

Sein Nachfolger an der Frauenklinik war Walter Schäfer (1894-1952). Schäfer promovierte 1922 in Berlin, habilitierte sich 1932 in Greifswald und wurde 1937

nichtbeamtet außerordentlicher Professor und Oberarzt bei Philipp in Kiel. Von August 1941 bis März 1943 war er Direktor der Frauenklinik in Krakau. 1943 wurde ihm vom Disziplinargerichtshof die Lehrbefugnis entzogen, 1949 bis 1951 hatte er aus heute nicht mehr bekannten Gründen seine Beamtenrechte verloren, ab Juli 1951 war er bis zu seinem Tod im September 1952 wieder außerplanmäßiger Professor in Kiel.³⁴

Ihm folgte Herbert Huber (1907-1977). Huber studierte in Heidelberg, Freiburg, Wien und Zürich, sein Staatsexamen legte er 1931 in Freiburg ab. Die Promotion erfolgte 1934 ebenfalls dort. 1934 bis 1937 war er wissenschaftlicher Assistent in Greifswald und folgte dann seinem damaligen Chef Ernst Philipp an die Frauenklinik in Kiel, wo 1939 die Habilitation zum Thema „Myom, Sterilität und Fertilität. Mit einem weiteren Beitrag zur Tubenendometriose“ erfolgte. Von 1941 bis zu seinem Ruf als Ordinarius 1954 an die Philipps-Universität Marburg war er Oberarzt der Kieler Frauenklinik. 1963 erhielt er einen Ruf zurück nach Kiel. Wegen erheblicher gesundheitlicher Probleme, die es ihm unmöglich machten, sein Amt weiter wahrzunehmen, musste er die Leitung der Klinik 1970 abgeben, 1972 wurde er in den Ruhestand versetzt. Huber war von 1934 bis 1937 in der SA, ab 1937 in der NSDAP und ab 1941 im NSDDB. Nicht ganz ungefährlich für Huber war ein Zwischenfall im November 1937. Wegen „tätlicher Beleidigung“ des Oberarztes der HNO-Klinik und SS-Sturmbannführers Heinz Riecke wurde er als Ergebnis eines Disziplinarverfahrens aus der SA ausgeschlossen und die endgültige Aufnahme in die NSDAP wurde aufgeschoben. Wahrscheinlich hat ihm dieser Vorgang jedoch in der Nachkriegszeit geholfen.

Herbert Huber war der einzige Oberarzt der Akademischen Heilanstalten, der nach dem Krieg seine Tätigkeit als Oberarzt an seiner Klinik fortsetzen konnte. Dabei bleibt bei dieser Feststellung Alfred Jäger, Oberarzt der Augen-klinik, unberücksichtigt, da dieser nach den Angaben der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse zwar formal ab 1940 Oberarzt der Klinik war, wegen seiner Einberufung zur Wehrmacht aber erst nach Kriegsende diese Tätigkeit auch persönlich, und dies auch nur kurz, ausüben konnte. Im Gegensatz dazu blieben die Direktoren der Kliniken alle, wenn auch z. T. nach Überwindung von Schwierigkeiten, die sich durch ihre Rolle während der NS-Zeit ergeben hatten, bis zu ihrer regulären Emeritierung im Amt.

Literatur beim Verfasser

DR. MED. DR. PHIL. KARL-WERNER
RATSCHKO, HAVKAMP 23, 23795 BAD SE-
GEBERG

„Wegen tätlicher Beleidigung des Oberarztes der HNO-Klinik und SS-Sturmbannführers Heinz Riecke wurde er aus der SA ausgeschlossen und die endgültige Aufnahme in die NSDAP aufgeschoben. Wahrscheinlich hat ihm dieser Vorgang jedoch in der Nachkriegszeit geholfen.“